

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 17

Artikel: Zufall?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schmetterbälle im Out

Nach der Niederlage des deutschen Davis-Cup-Teams in Mexiko fand man vieldeutige Kommentare zum Thema «Verlieren können». Dieter Ludwig vom SID schrieb enttäuscht: «Die aufgebrachte Masse kannte kein

Von Speer

Quentchen Fairness mehr, sie quälte Michael Westphal, verhöhnnte ihn wegen seiner Lockenpracht als «Santa Lucia». Es war kein Spiel mehr, es war inzwischen Krieg.» Ein echter Beitrag also zur Völkerverständigung...

War das der Grund, weshalb Westphal seinem Gegner, der sich während des Spiels absolut fair benahm, nach dem Kampf nicht einmal die Hand reichte?

Der sonst besonnene Wilhelm Bungert, früher selbst Davis-Cup-Spieler und gegenwärtig Team-Kapitän der deutschen Mannschaft, liess sich nach verlorenem Erstrundenkampf um die berühmte Salatschüssel gegen das Team von Mexiko zur verbalen Entgleisung hinreissen: «Raul Ramirez (Kapitän der Mexikaner) ist das grösste Schwein, das ich je auf dem Tennisplatz erlebt habe.» Wer von den anwesenden Journalisten glaubte, er habe sich verhöhnt, den liess Bungert noch ausdrücklich wissen: «Das können Sie ruhig schreiben, dazu stehe ich.»

Das Tennis Magazin aus Hamburg kommentierte diesen Faux-pas mit: «Hat Bungert vergessen, dass der Mexikaner zwar ständig protestierte, dass dies aber von den Regeln her durchaus gestattet ist? Lebt der deutsche Kapitän noch im Zeitalter, als in diesem Sport noch nicht mit allen erdenklichen Tricks gearbeitet wurde?»

Dachte der Kommentator dabei vielleicht an das Finalspiel der Deutschen gegen Schweden vom vergangenen Jahr in München?



Wolf-Dieter Späth (Herren-Referent des Deutschen Tennis-Bundes), ein recht übergewichtiger Herr, fühlte sich laut Tennis Magazin berufen, aus der deutschen Loge heraus die deutschen Schlachtenbummler «einzupeitschen». Was, gerade im Ausland, als zurückhaltende Repräsentation des deutschen Tennis gedacht war, geriet zur Peinlichkeit, und Pressesprecher Jens-Peter Hecht wird wohl mit Magengeschwüren rechnen müssen, wenn sich die «Öffentlichkeitsarbeit»

seiner Vorgesetzten in dieser Weise fortsetzt.

Wirklich, mehr als peinlich.



John McEnroe zeigt Charakter: Das vielgeschmähte «enfant terrible» äusserte sich kürzlich gegenüber Smash über die Exhibitionsspiele: «Meiner «Tennis over America»-Tournée fühle ich mich verpflichtet, weil wir damit Tennis in kleine Städte tragen, die sonst nie ein Turnier sehen würden. Ich betrachte die Exhibitions als Belohnung für gute Leistungen in den GP-Turnieren, wo stets ein grosser Druck auf uns Spitzenspielern lastet: Einerseits können wir dort viel verlieren (frühes Ausscheiden gegen unbekannte Spieler), andererseits müssen wir viel ertragen (Presse, Publikumsrummel usw.). Eine Offerte von einer Million Dollar für eine Exhibition in Südafrika hingegen lehnte ich ab, dort werde ich nie und nimmer spielen.»

Auch für sehr viel Geld macht John McEnroe nicht alles.

Zufall?

Kleingedruckte Heiratsanzeige in einer Zeitschrift: «Kuckuck! Komischer Vogel, männlich, Mitte dreissig, sucht neuen Spatz, der seine vielseitigen Interessen und eventuell sein Nest mit ihm teilen will.»

In derselben Zeitschrift fand sich auch ein Inserat: «Vogelkäfig günstig abzugeben!»

Richi

Dies und das

Dies gelesen (als Ansicht eines Modefachmannes, notabene): «Männer müssen verdammt aufpassen, sonst wirken sie lächerlich.»

Und das gedacht: Bei Frauen kommt es offenbar nicht so drauf an.

Kobold

Verstopfung?

Ich? – Nein!

«Ich nehme immer Regulett-Tabletten gegen Verstopfung. Die wirken mild und zuverlässig.»

Regulett



HEINZ STIEGER



Kleine Salätli-Story

Die Auswahl von Salaten am Charcuterie-Stand des grossen Selbstbedienungsladens ist für mich die reine Verlockung. Ich kann dem Anreiz, ein reichhaltiges Hors d'œuvre zusammenzustellen, nicht widerstehen.

Die für einen klein gewordenen Haushalt benötigten Mengen sind allerdings gering. Es geht jeweils um die 100 oder höch-

Von Dieter Schertlin

stens 150 Gramm pro Sorte. Der junge Verkäufer hat an meiner Bestellung offensichtlich nicht die gleiche Freude wie ich selber. Seine Augenbrauen ziehen sich zusammen und sein Mund wird von Salätli zu Salätli verkniffener, das er in kleine Plastikbehälter abzufüllen hat.

Ein schlechtes Gewissen bekomme ich dabei nicht; schliesslich hat der Kunde auch in diesem chrom- und glasglitzernden Laden das Recht, sich als König zu fühlen. Höchstens die hinter mir stehende Dame, die notgedrungen einige Zeit warten muss, könnte mir leid tun. Sie schaut mich aber völlig ausdruckslos an, als ich mich kurz umdrehe.

Dann endlich ist alles abgepackt, die Additionsmaschine kann arbeiten, was sie schneller tut als menschliche Hände.

Während ich mein Hors-d'œuvre-Material in der Einkaufstasche verpacke, höre ich die nächste Kundin zum Verkäufer sagen: «Ich möchte ungefähr das gleiche haben wie dieser Herr.» Wenn es eine Steigerung für den Begriff «steinern» gäbe, gälte diese für das Gesicht des jungen Verkäufers.

Apropos Zirkus

Vor 45 Jahren war anlässlich eines Gastspiels des Zirkus Nock in einer Berner Zeitung zu lesen:

«Artisten haben es nicht leicht in der Zeit des Kinos und des Radios. Ihre lebendige Kunst ist ins Hintertreffen geraten und das Publikum anspruchsvoller und blasierter geworden.»

Vor 45 Jahren! Aber der Wagen, der rollt. Und der Zirkus, der spielt.

Boris